

XI. ZUSAMMENFASSUNG

Der im vorliegenden Band behandelte Siedlungsausschnitt wurde in den Jahren 1983/84 auf dem Gebiet der am Südrand des Teutoburger Waldes in Lengerich gelegenen Bauerschaft Hohne ausgegraben.

Der Fundplatz ist dem 7. und 8. Jh., also der Zeit vor der Eingliederung Westfalens⁶⁵⁷ in das fränkische Reich, zuzuweisen. Das Ende der Besiedlung fiel – zumindest den ergrabenen Ausschnitt betreffend – in die Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen. Die dorf- oder weilerartige Ansiedlung lag an einer vermutlich bereits im frühen Mittelalter existierenden Straße, dem Osning-Randweg, später Deetweg genannt, der am südlichen Fuße des Teutoburger Waldes auf trockenem und leicht zu begehendem Gebiet von Rheine über Lengerich und Iburg nach Südosten verlief. Zahlreiche Paßlücken des Teutoburger Waldes ermöglichten Verbindungen zur niedersächsischen Tiefebene. Eine von Münster über Lengerich und Tecklenburg nach Osnabrück führende Fernstraße hat ebenfalls möglicherweise bereits im frühen Mittelalter bestanden.

Wie bei vielen anderen Grabungen, so zeigten sich auch in Lengerich-Hohne vereinzelt Befunde und Funde vormittelalterlicher Zeitstellung. Jung- bzw. endneolithische Präsenz am Ort deuten ein Lydit-Flachbeil und zwei als Streufunde geborgene Becherscherben an. Des weiteren zeigten sich die Ausläufer eines im Norden an die Grabungsfläche anschließenden Gräberfeldes der jüngeren Bronze- bzw. älteren Eisenzeit in Form einer Schlüssellochanlage, eines Leichenbrandnestes, einer Brandbestattung ohne Grabeinhegung und der entsprechenden Gefäßkeramik sowie eines bronzenen Tüllenbeils. Daneben ist auf einen – allerdings lediglich in Form einiger Gefäßfragmente vertretenen – älter- bis mittelkaiserzeitlichen Horizont am Ort zu verweisen. Befunde aus dieser Zeit konnten allerdings nicht festgestellt werden.

Die in Hohne ergrabene frühmittelalterliche Siedlung zeigt eine Reihe von Befunden unterschiedlicher Art. Unter den ebenerdigen Pfostenbauten ist besonders ein einschiffiges Wohnstallhaus mit leicht geschwungenen Längsseiten und schrägstehenden Außenpfosten zu erwähnen (Haus I). Das Gebäude ist anhand von Vergleichsfunden aus westfälischem und niederländischem Gebiet dem Ende des 7. Jh. bzw. dem Beginn des 8. Jh. zuzuweisen. Bei der Einordnung der Baubefunde der Siedlung verdient der Hinweis auf die in der niederländischen Provinz Drenthe und in der Veluwe sowie im westfälischen Gebiet spätestens seit der vorrömischen Eisenzeit bestehenden Ähnlichkeiten im Hausbau besondere Aufmerksamkeit. Diese Gemeinsamkeiten belegen bereits die äußerst spärlich überlieferten westfälischen Ansiedlungen des 6. und frühen 7. Jh., wie Warendorf-Neuwarendorf, Warendorf-Velsen und Rheine-Mesum. Das Haus I von Lengerich ist – wie dasjenige des niederländischen Gehöftes von Kootwijk 5 – als ein frühes Beispiel eines schiffsförmigen Gebäudes anzusehen, eine Haupthausform, die im 8. Jh. geradezu als charakteristisch für das ostniederländisch-westfälische Gebiet anzusehen ist.

Die umfangreichste Befundgruppe der Kategorie 'Nebengebäude' stellen auch in Lengerich die Grubenhäuser dar. Bei den meisten überlieferten Exemplaren handelt es sich um Eckpfostenhäuser mit einer sechspfostigen Konstruktion. In drei Fällen bestand das Gerüst lediglich aus vier Eckpfosten. Neben diesem Grubenhaustyp konnten drei Gebäude ohne nachgewiesene Pfosten dokumentiert werden. Möglicherweise handelt es sich bei ihnen um in Schwellbalkenkonstruktion errichtete Bauwerke. Neben dem Pfostengerüst ließen sich zuweilen auch Spuren der Wände in Form von Wandgräbchen- und Bretterverfärbungen nachweisen. Hinweise auf die Funktion bestimmter Grubenhäuser konnten nur in wenigen Fällen ermittelt werden. Zwei Gebäude waren anhand von Funden bzw. Befunden als Webhütten zu charakterisieren, während ein weiteres mutmaßlich als Vorratsgebäude gedient hat. Die Nutzung von Grubenhäusern als Werkstätten zur Metall-, Holz-, Knochen- oder Lederverarbeitung – wie an anderen Fundorten etwa durch das Vorhandensein von Werkstücken und entsprechenden Befunden auf der Sohle der Gebäude nachgewiesen – konnte für die Lengericher Exemplare in keinem Fall sicher belegt werden. Zwar deuten Funde im Inventar des Fundplatzes – zumeist in den Verfüllungen der Befunde – die Ausübung dieser Handwerke im Bereich der Siedlung an, mit einzelnen Gebäuden lassen sie sich jedoch nicht in Verbindung bringen.

657 Der Begriff Westfalen ist hier und im folgenden modern-geographisch gemeint, bezieht sich also nicht auf die für die Sachsenkriege überlieferten Heerschaften Westfalen, Ostfalen und Engern.

Der Wasserversorgung der Siedlung von Lengerich-Hohne dienten insgesamt vier Brunnen, bei denen es sich wohl um Baumstammbrunnen gehandelt hat. In einem Fall ist eine Deutung als Faßbrunnen möglich.

Das Fundinventar der frühmittelalterlichen Siedlung von Lengerich-Hohne besteht neben Spinnwirteln, Webgewichten und Steinwerkzeugen, wie Wetz- und Mahlsteinen, vor allem aus Metallfunden. Besonders hervorzuheben sind unter letzteren solche, die einen Hinweis auf im Gebiet der Siedlung ausgeübtes Metallhandwerk liefern konnten. Zahlreich wurden Eisenschlacken geborgen. Eine an der Universität Bochum durchgeführte Studie zu den Schlacken von Lengerich-Hohne ergab, daß sie sowohl unter makroskopischen als auch mineralogischen und chemischen Gesichtspunkten als Ausheiz- bzw. Schmiedeschlacken angesprochen werden können, Hinweise auf im Bereich der Siedlung ausgeübte Eisenverhüttung also nicht vorliegen. Leider konnten weder Ausheiz- oder Schmiedeherde noch andere Befunde lokalisiert werden, die auf das Vorhandensein von eisenverarbeitenden Betrieben im Siedlungsareal hinweisen. Ergänzt wurde das durch die Schlackenanalysen gezeichnete Bild durch Funde wie Barren, Roheisen sowie Altmetall, die vor allem den Verfüllungen der Grubenhäuser entstammen.

Die Herstellung der meisten in Lengerich überlieferten Metallfunde hat wohl vor Ort stattgefunden. Es handelt sich vornehmlich um Geräte des Alltags, wie Messer, eine Henkelattache, ein Kesselhaken, und um Werkzeuge zur Eisen-, Holz-, Leder- und Knochenverarbeitung. Eher zu den seltenen Metallfunden zählen Gegenstände der Tracht, der Reiterausrüstung und der Bewaffnung.

Eine mehr als gelegentliche Teilnahme der Bewohner Lengerichs an weiträumigerem Handel ist trotz vermuteter Anbindung an das Fernstraßennetz anhand des Fundspektrums nicht ableitbar.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit fand besonders die Keramik als die größte im Inventar der Siedlung überlieferte Fundgruppe eine ausführliche Bearbeitung. Zum überwiegenden Teil besteht das keramische Inventar aus einheimischer, handgeformter Ware, deren methodische, technische, formale relativ- und absolutchronologische Ordnung ein Ziel der Untersuchungen darstellte.

Zunächst erfolgte die Diskussion der für die Analyse von Keramik notwendigen methodischen Grundlagen bzw. Vorgaben, die vor allem die Vorstellung des Aufnahmesystems, die kritische Beleuchtung der Befundgruppen im Hinblick auf ihre chronologische Aussagefähigkeit – wie etwa die Diskussion der Verfülldauer der einzelnen Befunde – zum Inhalt hatten. Allgemein kann davon ausgegangen werden, daß die Befunde in einer relativ kurzen, die Entwicklungszeiträume der Gefäßkeramik stark unterschreitenden Zeitspanne Verfüllung fanden. Den Abschluß des Kapitels bildet die Ermittlung der für die im folgenden durchgeführten Analysen notwendigen Berechnungsgrundlagen.

Das keramische Spektrum der Siedlung stellt sich wie folgt dar:

Die einheimische, handgeformte Keramik erlaubt keine Untergliederung in einzelne, sich technologisch deutlich unterscheidende Warenarten. Eine eindeutige Separation war lediglich anhand der Oberflächenbehandlung möglich. Es ließen sich – analog zu anderen frühmittelalterlichen Keramikinventaren – zwei Gruppen herausarbeiten, welche neben der unterschiedlichen Art der Oberflächen weitere leichte Abweichungen voneinander zeigten: Die Warengruppe I ist charakterisiert durch geglättete, gut geglättete und grob geglättete Oberflächen, die zu tendenziell dickwandigeren, häufiger grober sand- und granitgrusgemagerten Gefäßen gehörten.

Die Exponenten der Warengruppe II zeichnen sich durch polierte Oberflächen, häufiger reine Sand- oder reine Granitgrusmagerung, tendenziell feinkörnigere Granitgrusmagerung und dünnwandigere Gefäße aus.

Die relativ gesehen größte Gruppe der Importkeramik stellen in Lengerich die Gefäße der Muschelgrusware dar. Fränkische Importe dagegen waren im Inventar lediglich mit zwei Gefäßen vertreten.

Bei der Herausarbeitung der formalen Eigenschaften der frühmittelalterlichen Gefäße von Lengerich-Hohne, wie der Rand- und Gefäßform, wurden die einheimische Keramik und die Muschelgrusware gemeinsam betrachtet, da sie sich einerseits technologisch relativ ähnlich sind, andererseits der Muschelgrusware in Westfalen entscheidende Impulse für die Entwicklung einheimischer Gefäßformgebung zugeschrieben werden.

Die formale Gliederung der Randausprägungen der Gefäße erfolgte auf der Grundlage des von Steuer erarbeiteten Systems. Da nicht alle von diesem definierten Charakteristika für das Lengericher Material eindeutig unterscheidbar waren, wurde anhand der für das Spektrum relevanten Eigenschaftsausprägungen – der Randneigung und an zweiter Stelle der Randlänge – die Bildung von Randformtypen vorgenommen.

Neben der Randausbildung wurde auch die Form der Gefäße erfaßt. Da die ursprüngliche Funktion der Behältnisse nicht mehr zu ermitteln ist, erfolgte lediglich eine grobe Einteilung des Materials in Schalen, Kämpfe, Gefäße mit ausgebildetem Rand und Kugeltöpfe. Gefäßböden zeigten sich in Form von Flachböden, Wackelböden und wenigen Kugelböden, in einem Fall konnte ein Standing festgestellt werden. An Handhaben kommen vor allem durchlochte Ösen und horizontal angebrachte, doppelt durchlochte Griffleisten vor. Unter den Gefäßverzierungen ist besonders die an Behältnissen beider Warengruppen vorkommende Ritzlinienzier zu vermerken.

Der Versuch einer relativchronologischen Gliederung des keramischen Materials und der durch unterschiedliche Keramikspektrien charakterisierten Befundverfüllungen erfolgte vor allem anhand der Randformtypen. Es gelang, zwei Zeithorizonte zu beschreiben, für die im weiteren anhand von Importkeramik, 14C-Daten, Metallfunden sowie der am einheimischen Material auftretenden Verzierungsweisen eine absolutchronologische Einordnung vorgenommen wurde.

Die Definition zweier getrennter Zeithorizonte ist dabei als Konstrukt anzusehen. Weder deutet das keramische Material auf eine Siedlungsunterbrechung noch auf eine gänzlich neu einsetzende Entwicklung hin. Mangelnde Stratigraphie und die Tatsache, daß die präziser datierte Importware eher das zeitliche Ende der Besiedlungsdauer zu definieren vermag und somit nichts zur Binnengliederung des Lengericher Keramikspektrums beitragen kann, sowie die außerordentliche Langlebigkeit des einheimischen Randformenschatzes verhinderten eine kleinteiligere relativ- und absolutchronologische Ansprache des Inventars.

Der ältere Siedlungshorizont ist neben dem charakteristischen Randformenspektrum zusätzlich durch das Vorkommen traditioneller Verzierungsmuster, deren Existenz auch an anderen Fundorten noch im 6. und 7. Jh. nachgewiesen ist, definiert.

Im Gegensatz dazu sind Gefäße, die auf die beginnende professionellere Produktion einheimischer Keramik bzw. die Einführung der Kugeltopfware hinweisen, im Material nicht mit Sicherheit nachzuweisen, eine Aussage, die auch das Randformenspektrum des relativchronologisch jüngeren Horizontes unterstützt. In Zusammenhang damit läßt die sehr geringe Anzahl importierter Muschelgrusgefäße bei gleichzeitiger Lage der Siedlung an bereits im Frühmittelalter benutzten Handelsstraßen ein Ende der Siedlung bereits im späten 8. Jh. möglich erscheinen. Zusätzliche Unterstützung erhält dieser zeitliche Ansatz durch einige 14C-Daten, die anhand von Knochenmaterial aus einer durch das deutliche Auftreten von Gefäßen der Muschelgrusware charakterisierten Grubenhausverfüllung gewonnen werden konnten.

Einen weiteren wichtigen Aspekt der keramischen Betrachtungen stellt die Anbindung des im Übergangsbereich von Weserbergland und Westfälischer Bucht gelegenen Fundplatzes von Lengerich an die Siedlungen im westfälischen und im niedersächsischen sowie im niederländischen Gebiet dar.

Die Synthese der hauskundlichen, stratigraphischen und der auf der Keramikanalyse beruhenden Ergebnisse wird beeinträchtigt durch die Fragmentizität des in Hohne ergrabenen, frühmittelalterlichen Siedlungsschnittes. Aussagen über die Abfolge der Besiedlung lassen sich daher nur in sehr eingeschränktem Maße treffen. Hier ist vor allem auf die Diskrepanz zwischen den innerhalb sehr großer Zeiträume sich abspielenden Veränderungen im Keramikspektrum und der für die verschiedenen Gebäude angenommenen Lebensdauer hinzuweisen. Mit Hilfe der Stratigraphie, der relativen und absoluten Keramikchronologie sowie der hauskundlichen Ergebnisse ließen sich mindestens drei aufeinander folgende Siedlungsphasen des frühen Mittelalters nachweisen. Die Gruppierung einzelner Gebäude zu Hofgruppen war jedoch mit einigen Unsicherheiten behaftet.

Insgesamt betrachtet bietet Lengerich das Bild einer ländlich geprägten Siedlung aus der Zeit vor der Eingliederung Westfalens in das fränkische Reich. Zwar endet die Besiedlung mit den Sachsenkriegen Karls des Großen, ein kausaler Zusammenhang kann jedoch weder aufgrund der Funde noch aufgrund der Befunde hergestellt werden.

Keine Aussage kann über die Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung getroffen werden, die die Siedlung von Lengerich bewohnte. So vermögen weder Funde noch Befunde Indizien für eine in der älteren Forschung immer wieder postulierte sächsische Südausbreitung zu liefern.

Deutliche, eher traditionell geprägte Verbindungen lassen sich, etwa im Hausbau, zu einzelnen niederländischen Regionen – wie der Veluwe oder Drenthe – aufzeigen.

Die handgeformte Keramik entzieht sich weitgehend einer genaueren Zuweisung. Während die Machart und auch die Randformen durchaus in vormittelalterlicher westfälischer Tradition stehen, sind Vorläufer der im Verzierungsspektrum dominierenden Ritzlinienzier sowohl im niedersächsischen als auch im mitteldeutschen Umfeld anzutreffen. Kontakte dieser Gebiete zu Westfalen lassen sich bereits in der Völkerwanderungszeit nachweisen. Dies verdeutlichen eindrucksvoll die Fundplätze von Beelen, Herzebrock-Clarholz, Kr. Gütersloh, Minden, Oeynhausen, Heek-Wichum und Borken-West, die jedoch zum großen Teil noch der Bearbeitung harren. Einer Identifizierung ethnischer Gruppen anhand des Fundgutes steht seit dem 6. Jh. allgemein die Tatsache entgegen, daß fränkische Produkte den Markt dominieren und gleichzeitig im sächsischen Stammesgebiet kein eigenständiges Kunsthandwerk mehr nachgewiesen werden kann.⁶⁵⁸

Ein deutlicher Anstieg der Besiedlung ist in Westfalen im Verlaufe des 7. Jh. zu verzeichnen. In dieses Umfeld ist auch die frühmittelalterliche Siedlung von Lengerich-Hohne zu setzen. Die Klärung der Frage, ob sich hier eine – allerdings weder anhand der Funde noch anhand der Befunde nachweisbare – Zuwanderung fremder Bevölkerungsgruppen widerspiegelt, oder ob die Ursachen derartiger Phänomene auch in einer zunehmenden organisatorischen Verfestigung westfälischer Stammesgebilde zu suchen sein könnten, bleibt zukünftigen übergreifenden Forschungsunterfangen vorbehalten.

658 LAUX 1996, 333f., 337.